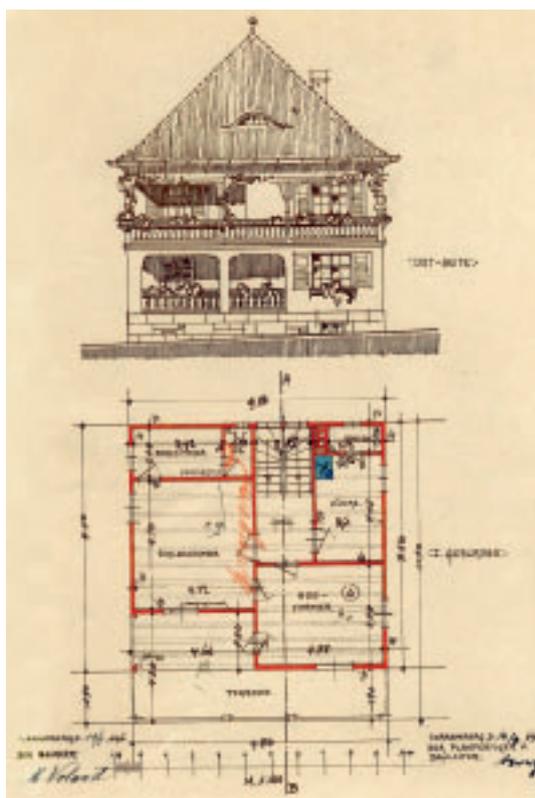




Bauten der Stuttgarter Schule in Königsfeld Das Albert-Schweitzer-Haus und andere Wohnhausbauten des Architekturprofessors Wilhelm Weigel

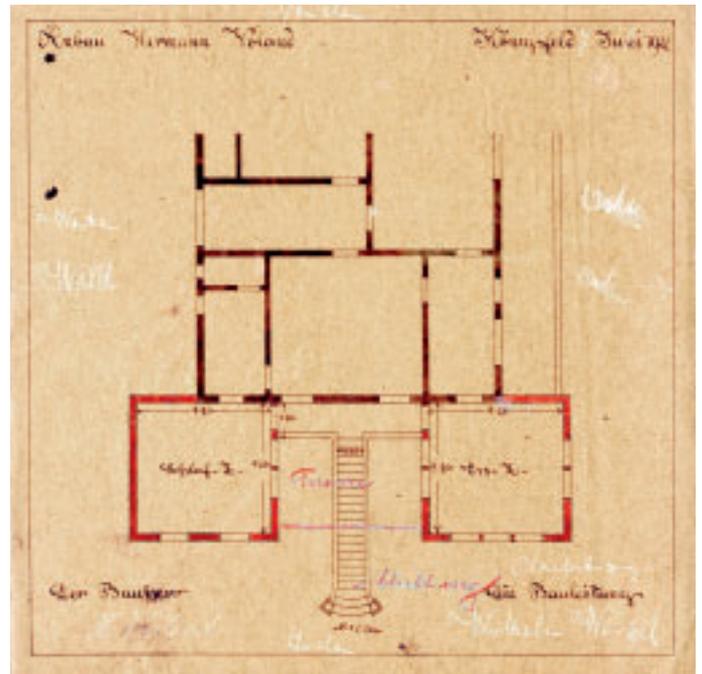
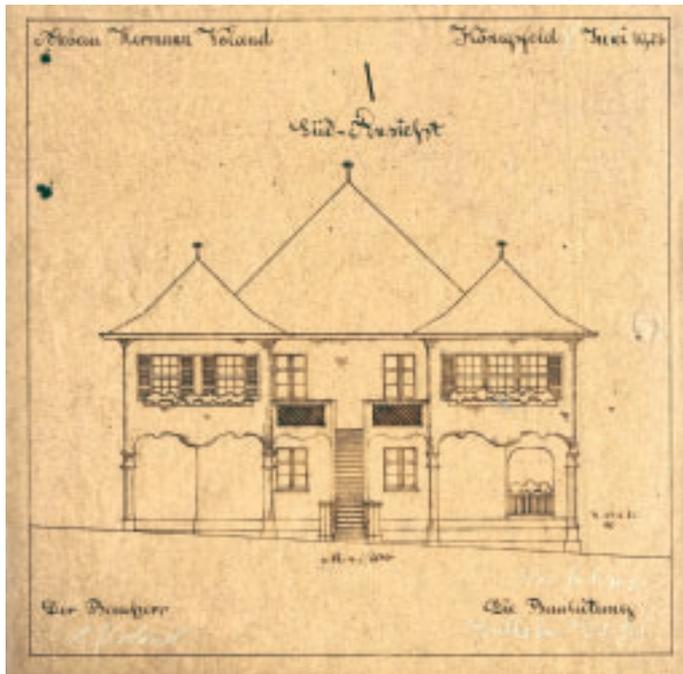
1922/23 ließ sich der Elsässer und „Weltbürger“ Albert Schweitzer von dem Stuttgarter Architekten Wilhelm Weigel in Königsfeld im Schwarzwald ein Wohnhaus planen. Es gilt heute als bemerkenswerter Erinnerungsort. Im museal genutzten Erdgeschoss bietet es anhand von vielen originalen Stücken aus dem Nachlass Albert Schweitzers Einblicke in sein Leben und Werk. Im Gegensatz zu den beiden im Elsass gelegenen Albert-Schweitzer-Gedenkstätten – Geburtshaus in Kaysersberg und das für die Mitarbeiter seiner Missionsdienste am Wohnort seines Vaters 1928/29 erbaute Haus in Günsbach – war das Wohnhaus in Königsfeld das private Refugium Albert Schweitzers während seiner Europaaufenthalte. Hier wohnte seine in das Gesellschaftsleben von Königsfeld integrierte Familie. Der planende Architekt, Professor Wilhelm Weigel, lehrte in den 1920er Jahren in Stuttgart neben Paul Bonatz und Paul Schmitt-henner Innenarchitektur. Außerhalb von Königsfeld sind der Denkmalpflege in Baden-Württemberg bisher keine von ihm entworfenen Gebäude bekannt. Sein architektonisches Oeuvre und seine Bedeutung für die Lehre innerhalb der „Stuttgarter Schule“ sind bisher nicht erforscht. Auch in der Architekturgeschichte wurde er so gut wie nicht gewürdigt.

Folkhard Cremer



1 Villa Voland, Entwurfsplan von Ludwig Storz (Saarbrückenweg 5).

Im Zuge der Entstehung des Schwarzwaldtourismus begann sich die Siedlung der Herrnhuter Brüdergemeine in Königsfeld (vgl. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 2/1981, S. 47–53) im ausgehenden 19. Jahrhundert zu einem Höhenluftkurort zu entwickeln. An der damals noch außerhalb der eigentlichen Gemeindegemarkung gelegenen Hermann-Voland-Straße, der Verlängerung der Friedrichstraße nach Westen in Richtung Buchenberg, entstand im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eine Besiedlung mit Wohnbauten, Pensionen und Kurbetrieben, zu der auch ein kleiner Kurpark mit Musikpavillon und Baumalleen gehörte. Hier siedelte sich damals eine finanziell gut situierte, kunstsinnige Bildungsbürgerschicht an. Sie bestand wesentlich aus durch die Herrnhuter-Gemeine geprägten protestantischen Christen. Ihr gehörten aber auch assimilierte Juden an. Treibende Kraft dieses kulturellen Lebens, in dem sich bis zu „der widergeschichtlichen Selbsterniedrigung des deutschen Volkes“ (Martin Buber) die Mitglieder beider Religionen mit gegenseitigem Respekt begegneten, war der Landarzt August Heisler. In dieses Klima fügten sich sowohl die vom



Judentum zum Protestantismus konvertierte Familie Mendelssohn-Bartholdy, als auch die mit Albert Schweitzer verheiratete Halbjüdin Helene, geb. Bresslau, ein.

Der Architekt Wilhelm Weigel wurde am 17. März 1875 als Sohn des protestantischen Kaufmanns Georg Bernhard Weigel in Nürnberg geboren. Er hat sein Studium der Architektur im Wintersemester 1896/97 an der Technischen Hochschule in München begonnen und im Sommersemester 1900 abgeschlossen. 1898/99 war er als Gasthörer an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg eingeschrieben. Er heiratete am 20. September 1900 in Königsfeld Edith Mendelssohn-Bartholdy, eine Großnichte des bekannten Komponisten, deren Vater Gotthold ebenfalls aus Nürnberg stammte. Dieser war mit dem Königsfelder Arzt Dr. Paul Wentz verschwägert und zog im Jahre 1900 aus gesundheitlichen Gründen nach Königsfeld.

Eine Spurensuche zu Leben und Werk Wilhelm Weigels

Die Ortschronik würdigt das Wirken Weigels in Königsfeld (Wolfgang Rockenschuh, Königsfeld. Beiträge zur Geschichte aus dem Jahre 1999, S. 96–98, 109–110 und 191–192). Allerdings werden dort Weigel auch Entwürfe zugeschrieben, die nachweislich nicht von ihm stammen. Die im Kreisarchiv des Schwarzwald-Baar-Kreises aufbewahrten Entwurfspläne für das Wohnhaus seines Schwiegervaters, die Villa Mendelssohn-Bartholdy (Hermann-Voland-Straße 12), wie auch die für sein eigenes Wohnhaus, die Villa Weigel beziehungsweise Villa Griesel (Hermann-Voland-Straße 16) aus dem Jahre 1901 sind beide von dem Schram-

berger Architekten Ludwig Storz als Baumeister unterzeichnet. Möglich wäre, dass Weigel direkt nach seinem Hochschulabschluss im Büro Storz gearbeitet hat und/oder die örtliche Bauleitung übernahm. Da auf dem Gottesacker der Herrnhuter-Gemeine keine aufwendig gestalteten Grabsteine gestattet waren, kommt Weigel auch nicht als Entwerfer der Grabmäler für seine 1903 und 1940 verstorbenen Schwiegereltern in Frage. Ungesichert sind die Zuschreibungen des Hauses Dedie (Hermann-Voland-Straße 11), das 1904 bis 1906 errichtet worden sein soll (vom 13. Juli 1904 bis 16. November 1907 hat Weigel sich laut Auskunft des Nürnberger Stadtarchivs in Nürnberg aufgehalten), und der 1921 errichteten Villa für Dr. Alfred Bassermann, heute Haus Sarepta (Bodelschwinghweg 1), da für beide Bauten – zumindest

2 Villa Voland, Aufriss des gartenseitigen Anbaus, Entwurf Wilhelm Weigel.

3 Villa Voland, Grundriss des gartenseitigen Anbaus, Entwurf Wilhelm Weigel.

4 Haus Dedie (Königsfeld, Hermann-Voland-Straße 11).



im Kreisarchiv – keine Pläne überliefert sind. Ob Weigel, als er 1909 sein Haus in Königsfeld verkaufte, direkt nach Stuttgart ging, ist unsicher, da er dort erst 1911 seine Lehrtätigkeiten aufgenommen hat. Auch während seiner Stuttgarter Zeit hat er zumindest phasenweise seinen Lebensmittelpunkt in Königsfeld gehabt. Von Königsfeld aus zog er am 20. September 1929 wieder in seine Geburtsstadt Nürnberg zurück, wo er am 3. April 1959 verstarb.

Von 1911 bis 1933 lehrte Weigel an der Technischen Hochschule in Stuttgart, zunächst als Assistent, später als Privatdozent und ab 1921 als außerordentlicher, also nicht verbeamteter Professor, und zwar neben den allgemein bekannten Vertretern der „ersten“ Stuttgarter Schule, Paul Bonatz und Paul Schmitthenner. Sein Schwerpunkt war die Innenarchitektur: 1913 bis 1929 bot er Übungen für farbliches und zeichnerisches Entwerfen von Ornamenten an, 1926 bis 1933 das Entwerfen von Innenräumen samt Zubehör. Ab dem 24. September 1939 ist Weigel für einen unbekanntem Zeitraum noch einmal in Stuttgart, Am Bismarckturm 53, „bei Scholer“ gemeldet (Stadtarchiv Stuttgart). Der Architekt Friedrich Eugen Scholer führte von 1910 bis 1944 mit Paul Bonatz ein gemeinsames Architekturbüro. Weigel war bis zu seinem Tod Mitglied im Bund Deutscher Architekten. Nach 1945 war er an der Wiederaufbauplanung der Stadt Nürnberg beteiligt. Nach Mitteilung des Stadtarchivs Nürnberg „stammen von Wilhelm Weigel Pläne für den Bereich Burgschmietstr./Campestr. aus den Jahren 1952 und

1953 (A 4/X Nr. 75), Wiesenstr. von 1952 (A 4/X Nr. 81), Allersberger Str. von 1951 (A 4/X Nr. 82) und Brunnengasse zwischen 1946 und 1950 (A 4/X Nr. 201).“ Bisher nicht bekannt ist, welche Gebäude in Nürnberg nach Plänen von Weigel errichtet worden sind.

Im 1913 erschienenen Buch „Die Stuttgarter Kunst der Gegenwart“ wird Weigel gemeinsam mit Paul Schmohl, Georg Staehelin, Paul Bonatz, Martin Elsässer, Friedrich Egon Scholer, Richard Gebhard, Carl Eberhard und anderen Architekten mit folgender Charakterisierung hervorgehoben. „Sie alle ... arbeiten daran mit, dem modernen süddeutschen Einfamilienhaus und Villenbau eine gewissermaßen typische Form zu schaffen: ruhige kubische Wirkung, die durch Vorsprünge und Anbauten wohl belebt, aber nicht zerrissen wird; Erker, Balkone, Loggien als praktische Bauglieder betont, Verzicht auf stark hervortretenden Schmuck und laute Ornamentik.“ (S. 256). Diese Architekten sahen „bequeme Grundrißlösung und praktischen Komfort als unerlässlich“ an, und ihre vergleichsweise ruhigen Bauten fügten sich harmonisch in die Natur ein. An anderer Stelle wird Weigel in dem Buch von Julius Baum mit Adolf Fauser und Alfred Koch als „auf dem Gebiet der Innenarchitektur“ (S. 286) bedeutsam erwähnt. Gesichert ist, dass Weigel ab Anfang der 1920er Jahre Aufträge in Königsfeld erhielt: 1921 schuf er einen gartenseitigen Anbau für die 1911 bis 1913 von Ludwig Storz errichtete Villa Voland (Saarbrücker Weg 5). Für zwei aufgeständerte Zimmer griff er pavillonartig die Grundform der an einem klas-

5 Villa Bassermann
(Königsfeld, Bodelschwingweg 1).





6 Albert-Schweitzer-Haus von Nordosten (Schramberger Straße 5).

sizistischen Kubus mit Zeldach orientierten Villa im Kleinen auf und setzte sie in achsensymmetrischer Anordnung vor das Obergeschoss der Gartenfassade. In der Mitte sind sie durch eine offene Galerie verbunden, von der auf der Mittelachse eine gradlinige Treppe in den Garten hinabführt. 1922 entwarf Weigel das Wohnhaus für Albert Schweizer (Schramberger Straße 5) und 1927 das Wohn- und Atelierhauses Otto Leiber.

Villa Bassermann

Nach dem Ersten Weltkrieg erwarb der Arzt Alfred Bassermann am damaligen nordwestlichen Ortsrand (im Bereich, wo die Hermann-Voland-Straße in die Buchenberger Straße übergeht) ein Eckgrundstück am Bodelschwingweg. Die 1921 erbaute, Weigel zugeschriebene Villa auf quereckem Grundriss ist ein zweigeschossiger Holzverschalter Fachwerkbau mit leichtem Stockwerksvorstoß und Walmdach. Eine breite offene Eingangsloggia nimmt in der Erdgeschosszone den Mittelbereich der Vorderfront ein. Hohe sprossengeteilte Fenster mit hölzernen Klapppläden bestimmen das Erscheinungsbild des Gebäudes, dessen Walmdach auf der Vorderseite ein Dachhäuschen mit geschweiftem Ziergiebel trägt. Ganz im Stil der vornehmen Vorstadtvilla des ausgehenden 19. Jahrhunderts von der Straßenflucht in das Grün des Gartens zurückgerückt, jedoch ohne jede aufwendige architektonische Formensprache, wirkt der Bau dank seiner glücklich gewählten Proportionen fast wie ein Sommerhaus.

Albert-Schweitzer-Haus

Albert Schweitzers Bedeutung liegt sowohl in seinem humanistischen Denken als Mediziner, evangelischer Theologe und Religionswissenschaftler, als auch als Philosoph, Kulturforscher und Schrift-

steller. Als Musikwissenschaftler und praktizierender Musiker widmete er sich besonders dem Werk von Johann Sebastian Bach. Als Kulturphilosoph hat er mit seiner gelebten Ethik von der „Ehrfurcht vor dem Leben“ über die anthropozentrische Beschränkung der traditionellen Ethik hinaus gedacht und den Weg für eine aus dem ökologischen Denken entwickelte globale Verantwortungsethik gewiesen, wie sie Hans Jonas 1979 in seinem Hauptwerk „Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation“ entwickelte.

Das Wohnhaus der Familie Schweitzer entstand in Königsfeld, weil Albert Schweitzers Frau Helene, geb. Bresslau, ihn auf seiner zweiten Reise nach Lambarene (1924–1927) wegen eines Lungenleidens nicht begleiten konnte. Auf Einladung des schwedischen Bischofs Nathan Söderblom hatte Albert Schweitzer ab 1920 in Schweden Vorträge über Ethik gehalten. Mit den Honoraren und Einnahmen aus Orgelkonzerten finanzierte er den Bau des Wohnhauses und die Rückreise nach Lambarene. Helene Schweitzer blieb mit der 1919 ge-

7 Albert-Schweitzer-Haus von Südwesten.





8 Remise des Albert-Schweitzer-Hauses von Südosten.

9 Albert-Schweitzer-Haus, Innenraum mit Albert-Schweitzer-Büste von Otto Leiber.

borenen Tochter Rhena in Königfeld. Albert Schweitzer diente das Haus als Wohnstätte und Refugium für die Dauer seiner Europa-Besuche, bei denen er mit Vorträgen für seine Ideen um das Urwaldhospital Lambarene warb oder Orgelkonzerte in ganz Europa gab.

Da Helene Schweitzer Halbjüdin war, mussten die Schweitzers in der Nazizeit Deutschland verlassen. Während des Zweiten Weltkriegs gab es in Königfeld Einquartierungen. In der Nachkriegszeit bewohnten die Schweitzers nur noch das Erdgeschoss; im Obergeschoss wohnten Flüchtlinge. 1957 starb Helene Schweitzer. 1959 übertrug Albert Schweitzer das Grundstück samt Bebauung der Brüdergemeinde, der es bis heute gehört. Die Brüdergemeinde hat die Wohnungen seit 1959 vermietet. Im Jahre 2001 wurde in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Albert-Schweitzer-Zentrum in Frankfurt im Erdgeschoss eine Gedenk- und Begegnungsstätte eingerichtet. Hier sind heute im Besitz der Stadt Königfeld befindliche Gegenstände aus dem Nachlass Albert Schweitzers ausgestellt.

1922 erwarb Albert Schweitzer von der Herrnhuter Brüdergemeinde in Königfeld eine damals noch bis zum Waldrand reichende Grundstücksparzelle (heute ist das Gartengrundstück halbiert und zum Waldrand mit einem neueren Gebäude bebaut). Auf dem Eckgrundstück, bei dem der Albert-Schweitzer-Weg in die Schramberger Straße mündet, entstanden bis Februar 1923 zwei Gebäude: das ursprünglich von der Familie Schweitzer in allen Geschossen bewohnte Wohnhaus und ein in den Bauakten als Pförtnerhaus bezeichnetes Nebengebäude, das noch Ende 1923 um einen Remisenteil erweitert wurde, und in dessen Dachgeschoss das Dienstmädchenzimmer untergebracht war. Weil die Ausführung des Wohnhauses zu stark von den am 13. Juni 1923 genehmigten Plänen abwich, musste Weigel im April 1923 Pläne der tatsächlichen Ausführung nachreichen.

Das Wohnhaus ist in traditionalistischen Formen der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen errichtet. Der eingeschossig über massivem Sockel erbaute Fachwerkbau ist von einem hohen Mansard-Satteldach mit Schleppgauben, dessen Außenwände mit Holzschindeln verkleidet sind, abgeschlossen. Die Giebelseiten erfahren starke horizontale Betonung durch kräftig ausgebildete Stockwerksgesimse. An der Südostecke ist eine zweigeschossige Wiederkehr mit Walmdach angefügt. Von Nordwesten wird das Innere des Gebäudes über einen zweigeschossigen risalitartigen Treppenhausanbau mit vorgesetztem Portikus erschlossen. Auf dem Dach dieses Vorbau ist die Wetterfahne von 1922 erhalten. Im Portikus ist an den die Decke tragenden Balken eine umlaufende bauzeitliche Inschrift erhalten: „Albert Schweitzer – 1923 – Helene Bresslau. – Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir – Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen.“ Nicht ohne Bezug zu Albert Schweitzers theologischem Denken wählte das Ehepaar Schweitzer diese beiden Textstellen aus den Briefen des Apostels Paulus (Hebr. 13,14, und Phil. 4, 5) als Hausprüche. In Königfeld vollendete Schweitzer 1923 seine „Kultur und Ethik“, und Ende der 1920er Jahre entstand hier „Die Mystik des Apostels Paulus“ (1930), zwei Bücher, die neben Schweitzers „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“ (1. Aufl. 1906/2. Aufl. 1913) bis heute zu den wichtigsten theologischen Werken und zu den drei bedeutendsten theologischen Schriften Albert Schweitzers gezählt werden.

Im Innern befinden sich im Erd- und Mansardgeschoss geräumige Wohnungen sowie ein geräumiges, ausgebautes Dachgeschoss mit bauzeitlichen Einbauschränken. Die Binnenstruktur des Gebäudes ist auch in den heute museal genutzten Erdgeschossräumen weitestgehend unangetastet geblieben. Auch die ortsfeste Ausstattung (Haustür, Bodenfliesen, Holzdielenböden, Zentralheizung, Treppenhaus mit Holztreppe, Kachelofen, Durchreiche, Fenster, Zimmertüren, Stuckleisten etc.) sind in allen Räumen weitgehend unverändert in gutem Erhaltungszustand überkommen. Die eingeschossige Holzverbretterte Remise steht mit der Traufseite zur Schramberger Straße. Die südwestliche Giebelseite ist zum Treppenhausrisalit des Wohnhauses ausgerichtet. Sie weist ein überstehendes Satteldach mit Schleppgaube auf. Hier befindet sich das ehemalige Dienstmädchenzimmer, das über eine schmale Stiege durch den Balkonvorbau unter dem vorgezogenen Dach an der Giebelseite erschlossen ist.

Das Gebäude folgt in seinen Formen sowie der künstlerischen und ästhetischen Konzeption den Ideen der „ersten“ Stuttgarter Schule, die in der Nachfolge des einflussreichen Buches „Um 1800“



10 „Haus am Rosenhag“,
Otto-Leiber-Haus
von Südosten (Königs-
feld-Buchenberg,
Obermartinsweiler 9).

von Paul Mebes (1908) gegen die überladenen Stuckfassaden und den wahllosen Eklektizismus des Historismus eine konservativ geprägte Bauweise vertraten. In diesem Sinne wurde das Wohnhaus Albert Schweitzers in einfachen reduzierten Formen unter Verwendung natürlicher regionaler Materialien nach der handwerklichen Tradition in einer material- und werkgerechten Bauweise erstellt.

Otto-Leiber-Haus

Unter dem Zubehör des Albert-Schweitzer-Hauses findet sich als künstlerisch bedeutendes Werk der Bildhauerkunst der 1920er Jahre eine qualitätvolle, von dem Bildhauer und Maler Otto Leiber geschaffene Büste Albert Schweitzers aus dem Jahre 1929. Der am 11. Mai 1878 in Straßburg geborene und am 27. Januar 1958 in St. Georgen im Schwarzwald verstorbene Maler und Bildhauer Otto Leiber ist ein typischer Vertreter eines von der Lebensreformbewegung des frühen 20. Jahrhunderts geprägten Künstlers, der der modernen Stadt den Rücken kehrte, um in einer idyllischen natürlichen Umgebung auf dem Lande zu leben. Er hat seinen Malstil 1901 bis 1903 an der Karlsruher Kunstakademie, zunächst bei Ludwig Schmidt-Reutte, dann in der Meisterklasse des Direktors der Karlsruher Kunstakademie, Hans Thoma, vervollkommnet. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurde er als badischer Maler von Natur- und Landschaftsdarstellungen des südlichen Schwarzwaldes und Italiens, seit 1911 auch durch fein empfundene Porträtmalereien und Porträtbüsten (u. a. von Albert Schweitzer und Romain Rolland) bekannt. Nach einer ersten Generation der Wegbereiter wie Wilhelm Hasemann (1850–1913) und Curt Liebich in Gutach (1868–1937) oder Hermann Dischler (1866–1935) in Hinterzarten gehört Leiber zu einer zweiten Generation

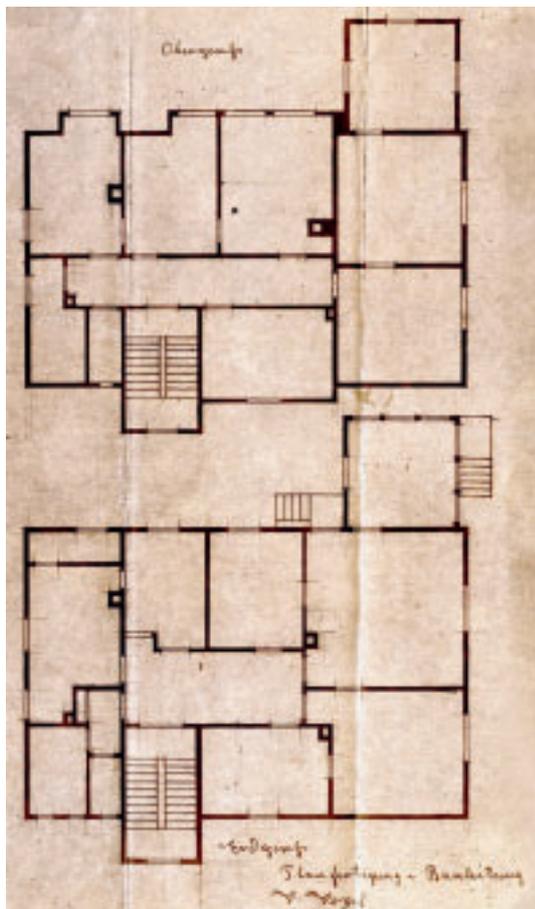
von städtischen Künstlern, die sich aus der Stadt in idyllische Schwarzwalddörfer zurückzogen, um sich der Natur- und Landschaftsmalerei zu widmen. Ab 1920 lebte er in der stimmungsvollen Umgebung von Buchenberg, wo er sich von Weigel sein Wohn- und Atelierhaus errichten ließ. Nach 1933 biederte er sich den Nationalsozialisten an. In den Großen Deutschen Kunstausstellungen in München waren 1938, 1939 und 1943 Werke von ihm ausgestellt. Die kunstgeschichtliche Einordnung Leibers als sich im Zeitgeist der Lebensreformbewegungen des frühen 20. Jahrhunderts entwickelnder Künstler bis hin zu seinem Wirken im und nach dem Dritten Reich sind bisher wissenschaftlich noch nicht aufgearbeitet. Als Wilhelm Weigel 1927 das Haus für Otto Leiber entwarf und Albert Schweitzer sich 1929 von Otto Leiber porträtieren ließ, war Leibers ideologische Entwicklung im Dritten Reich noch nicht absehbar. Der Maler und Bildhauer, dessen künstlerische Fä-



11 „Haus am Rosenhag“,
Otto-Leiber-Haus
von Norden (Königs-
feld-Buchenberg,
Obermartinsweiler 9).



12 „Haus am Rosenhag“, Otto-Leiber-Haus von Westen (Königsfeld-Buchenberg, Obermartinsweiler 9).



13 Albert-Schweitzer-Haus, Grundriss von Erd- und Obergeschoss, nach Bauausführung, gezeichnet von Wilhelm Weigel.

higkeiten allgemein anerkannt waren, war offenbar in den gutbürgerlichen Kreisen Königsfelds geschätzt und in das kulturelle Leben integriert. Doch wurde er durch seine Kunst nicht wohlhabend. Für die Erstellung seines Hauses „Am Rosenhag“ standen ihm nur geringe finanzielle Mittel zur Verfügung. Der im Dezember 1918 als Stadtrat in Mersburg berufene Fritz Zollinger hatte in der Zeit des Wohnungsnotstands und der geringen Wirtschaftskraft in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg eine material- und kostensparende Bauweise für einfache Wohnhäuser entwickelt, die in der Zeit zwischen 1920 und 1935 in Deutschland verbreitet war. Sie bestand aus Riegelfachwerk mit Leichtsteinen und Zollbau-Lammellendächern. Die künstlerische Qualität des Entwurfs von Weigel für ein Haus dieser Bauweise besteht in der Kombination sachlich-moderner Architektur mit traditionalistisch-heimatgeschichtlichen Architekturelementen: Die Zollinger-Bauweise ist mit typischen Elementen des Schwarzwaldhauses kombiniert, sodass das Gebäude eine regionaltypische Formen aufgreifende ästhetische Aufwertung erhielt. Vom Grundriss her und durch die Einbindung in die Natur ist es dem des Albert-Schweitzer-Hauses in vielem ähnlich. Beide Bauten weisen einen langrechteckigen Grundriss auf. An einer Traufseite ist das Treppenhaus angefügt. Von ihm aus gelangt man in einen schmalen Flur, der den relativ geräumigen Wohnbereich erschließt. In beiden Häusern

findet sich eine kleine Durchreiche von der Küche zum Esszimmer. Das Wohnhaus Albert Schweitzers hatte ursprünglich einen direkten Zugang vom Gartengrundstück in den Wald. Das außerhalb der Siedlung gelegene Otto-Leiber-Haus besaß ebenfalls einen Garten und war so in die Umgebung eingebunden, dass der Kunstmaler praktisch in alle Richtungen in die freie Natur hinausgehen konnte, um seine Naturstudien zu betreiben. Vom Atelierfenster im Dachgeschoss hatte Otto Leiber einen über die Grundstückszufahrt hinaus in die weite Landschaft reichenden Ausblick.

Fazit

Die drei in den 1920er Jahren von dem Stuttgarter Professor Wilhelm Weigel in Königsfeld errichteten Wohnhäuser sind nicht nur wichtige Werke im Oeuvre dieses Architekten, sie dokumentieren zudem das ästhetische und funktionale Verständnis der Stuttgarter Schule für die Baugattung Privatwohnhaus. Sie sind inzwischen alle in ihrer Bedeutung als Kulturdenkmale nach dem Baden-Württembergischen Denkmalschutzgesetz erkannt. Der Eintragungsprozess des Albert-Schweitzer-Hauses als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung in das Denkmalsbuch war bei Redaktionsschluss noch nicht abgeschlossen.

Für archivalische Hinweise, die zur Vervollständigung der Biografie Weigels beigetragen haben, danke ich Claudia Schülzky (Technische Universität Berlin, Universitätsarchiv), Melanie Götz und Elisabeth Christoph (Gemeindebüro und Archiv der Evangelischen Gesamtgemeinde Königsfeld), Eva Maria Hölzl M.A. (Historisches Archiv der TU München), Christof Neidiger (Stadtarchiv Nürnberg), Elke Machon (Stadtarchiv Stuttgart), Prof. Dr. Klaus-Jan Philipp (TU Stuttgart) und Dr. Joachim Sturm (Kreisarchiv Schwarzwald-Baar-Kreis, Villingen-Schwenningen).

Praktischer Hinweis

Das Museum des Albert-Schweitzer-Hauses „Forum für Information & Kommunikation mit Museum“ (Albert-Schweitzer-Weg/Ecke Schramberger Straße) kann besichtigt werden. Öffnungszeiten: Freitag und Samstag 14–17 Uhr, Sonntag und Feiertag 11–17 Uhr sowie nach Vereinbarung.

Tel.: 077 25/91 6942

E-Mail: tourist-info@koenigsfeld.de

Die anderen Gebäude sind in Privatbesitz.

Dr. Folkhard Cremer

Regierungspräsidium Freiburg

Referat 26 – Denkmalpflege